

Predigt über Philipper 2, 1 – 4 in Öschelbronn

am 7. Sonntag nach Trinitatis, 15.07.2018

- Textlesung erst auf Seite 3 -

Liebe Gemeinde,

„Über sieben Brücken musst du gehn“, hat die Gruppe Karat gesungen.

„Über sieben Brücken musst du gehn,
sieben dunkle Jahre überstehn,
siebenmal wirst du die Asche sein,
aber einmal auch der helle Schein.“

Ein realistisches Lied, aber auch voller Hoffnung. Einmal der helle Schein sein. - Da muss mancher weit gehn. Über sieben Brücken, über sieben lange Straßen, durch sieben dunkle Täler. Manchmal beschleicht uns die Versuchung, die Hoffnung zu verlieren. Komme ich beim hellen Ziel an? Unser Leben soll hell sein oder werden.

Die Menschen sind unterschiedlich. Manche sind schneller, manche langsamer. Bei manchen klappt's von jetzt auf nachher, andere brauchen Jahre, sieben, acht, neun oder länger, manche Jahrzehnte. Hauptsache es wird mal hell.

Aber wodurch? Jesus hat zwar von sich nicht gesagt: Ich bin die Brücke. Aber: „Ich bin der Weg.“ Und: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ (Johannes 8,12) Aber sind wir dann auch der helle Schein? Und wenn schon nicht selber, so doch immerhin von ihm angestrahlt?

Auch bei Christen kann's dauern. Auch sie sind Menschen und die sind wie gesagt unterschiedlich. Von Jesus aus könnte es schnell gehen, aber wir sind nun mal wie wir sind.

Was hilft, dass wir in die Nähe von Jesus kommen und dass unser Leben bei ihm hell wird? Oder was hält uns trotz guter Absichten von ihm fern? Vielleicht

können wir normalerweise gar nicht allein zu ihm kommen und zu seinem Licht. Übersehen wir vielleicht manche Leute?

Neulich habe ich von jemandem gelesen: „Letzte Nacht gegen 3 Uhr hat überraschend der Nachbar bei mir geklingelt. Mir ist vor Schreck - **fast die Bohrmaschine aus der Hand gefallen.**“(witze.net). Das passiert Ihnen natürlich nicht.

Oder wie ist das in einer guten Ehe? In den ersten beiden Jahren redet der Mann und die Frau hört zu. In den zweiten beiden Jahren redet die Frau und der Mann hört zu. Im fünften Jahr reden beide und die Nachbarschaft hört zu. -

Tja, Unfriede ist so ein Problem, nicht nur in der großen weiten Welt.

Von Johann Peter Hebel stammt folgende Geschichte: „Es ist ein altes Sprichwort: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selber darein. - Aber der Löwenwirt in einem gewissen Städtlein war schon vorher

darin. Zu diesem kam ein wohl gekleideter Gast. Kurz und trotzig verlangte er für sein Geld eine gute Fleischsuppe. Hierauf forderte er auch ein Stück Rindfleisch und ein Gemüse, für sein Geld. Der Wirt fragte ganz höflich, ob ihm nicht auch ein Glas Wein beliebt? „O freilich ja“, erwiderte der Gast, „wenn ich etwas Gutes haben kann für mein Geld.“ Nachdem er sich alles hatte wohl schmecken lassen, zog er einen abgeschliffenen Sechser aus der Tasche und sagte: „Hier, Herr Wirt, ist mein Geld.“ Der Wirt sagte: „Was soll das heißen? Seid Ihr mir nicht einen Taler schuldig?“ Der Gast erwiderte: „Ich habe für keinen Taler Speise von Euch verlangt, sondern für mein Geld. Hier ist mein Geld. Mehr hab ich nicht. Habt Ihr mir zu viel dafür gegeben, so ist's Eure Schuld.“ - Dieser Einfall war eigentlich nicht weit her. Es gehörte nur Unverschämtheit dazu und ein unbekümmertes Gemüt, wie es am Ende ablaufen werde. Aber das Beste kommt noch. „Ihr seid ein durchtriebener Schalk“, erwiderte der Wirt, „und hättet wohl etwas anderes verdient. Aber ich schenke Euch das Mittagessen und hier noch ein Vierundzwanzigkreuzerstück dazu. Nur seid stille zur Sache und geht zu meinem Nachbarn, dem Bärenwirt, und macht es ihm ebenso.“ Das sagte er, weil er mit seinem Nachbarn, dem Bärenwirt, aus Brotneid im Unfrieden lebte und einer dem anderen jeglichen“ Verdruss „und Schimpf gerne antat und erwiderte. Aber der schlaue Gast griff lächelnd mit der einen Hand nach dem angebotenen Gelde, mit der andern vorsichtig nach der Türe, wünschte dem Wirt einen guten Abend und sagte: „Bei Eurem Nachbarn, dem Herrn Bärenwirt, bin ich schon gewesen, und eben der hat mich zu Euch geschickt“ “ (Kühner, 743)

Es ist offenkundig: Ohne den Andern werden wir nicht der helle Schein und der Andere auch nicht, weder in der Nachbarschaft, noch in der Ehe, noch unter Kollegen oder Mitbewerbern. Jesus lädt uns in seinen Schein ein, aber er will uns nicht allein haben, sondern auch die, mit denen wir zu tun haben. Er fragt uns nach ihnen.

Dieses Thema ist so alt wie die Kirche und ihre Gemeinden, 2000 Jahre. Schon dem Apostel Paulus lag es am Herzen. Die Gemeinde in Philippi im Norden Griechenlands liebte er besonders. Sie war vorbildlich im Glauben und hatte Paulus schon viel unterstützt. Trotzdem hatte er den Eindruck, dass er sie in seinem Brief, den er an die Gemeinde richtete, ermahnen musste.

Lesung des Predigttextes: Kapitel 2, 1 – 4:

„1 Ist nun bei euch Ermahnung in Christus, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit,

2 so macht meine Freude dadurch vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einträchtig seid.

3 Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst,

4 und ein jeder sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, was dem andern dient.“

Die herzliche Liebe betont der Apostel.

„Zwei Brüder wohnten einst auf dem Berg Moriija. Der jüngere war verheiratet und hatte Kinder. Der ältere war unverheiratet und allein. Die beiden Brüder arbeiteten zusammen. Sie pflügten ihre Felder zusammen und streuten gemeinsam das Saatgut auf das Land. Zur Zeit der Ernte brachten sie das Getreide ein und teilten die Garben in zwei gleich große Stapel, für jeden einen Stapel Garben.“ - Mährescher gab´s damals noch nicht. - „Als es Nacht geworden war, legte sich jeder der beiden Brüder bei seinen Garben zum Schlafen nieder. Der Ältere aber konnte keine Ruhe finden und dachte bei sich: „Mein Bruder hat Familie, ich dagegen bin allein und ohne Kinder, und doch habe ich gleich viele Garben genommen wie er. Das ist nicht recht!“ Er stand auf und nahm von seinen Garben und schichtete sie heimlich und leise zu den Garben seines Bruders. Dann legte er sich wieder hin und schlief ein. In der gleichen Nacht, geraume Zeit später, erwachte der Jüngere. Auch er musste an seinen Bruder denken und sprach in seinem Herzen: „Mein Bruder ist allein und hat keine Kinder. Wer wird in seinen alten Tagen für ihn sorgen?“ Und er stand auf, nahm von seinen Garben und trug sie heimlich und leise hinüber zu dem Stapel des Älteren. Als es Tag wurde, erhoben sich die beiden Brüder. Und jeder war erstaunt, dass die Garbenstapel die gleichen waren wie am Abend zuvor. Aber keiner sagte darüber zum anderen ein Wort. In der zweiten Nacht wartete jeder ein Weilchen, bis er den anderen schlafen wähnte. Dann erhoben sich beide und jeder nahm von seinen Garben, um sie zum Stapel des anderen zu tragen. Auf halbem Weg trafen sie aufeinander, und jeder erkannte, wie gut es der andere mit ihm meinte. Da ließen sie ihre Garben fallen und umarmten einander in herzlicher und brüderlicher Liebe. Gott im Himmel aber schaute auf sie herab und sprach: „Heilig ist mir dieser Ort. Hier will ich unter den Menschen wohnen!“ (Nach Nicolai Erdelyi)“ (Kühner 208) Jesu Liebe zu uns ist herzlich. Zu ihm müssen wir keine Brücken oder Wege bauen. Er kommt uns in Liebe zuvor. Sie gilt es, unserem Bruder oder unserer Schwester weiter zu geben. So sind wir im hellen Schein.

„Ist nun bei euch Ermahnung in Christus, ist Trost der Liebe, ist Gemeinschaft des Geistes, ist herzliche Liebe und Barmherzigkeit, so macht meine Freude dadurch vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einträchtig seid.“ Dass ihr eines Sinnes seid. Damit ist nicht gemeint, dass wir in allen Dingen immer die gleiche Meinung haben. Das wäre unnatürlich und geht auch gar nicht. Meinungsvielfalt ist vielmehr bereichernd, auch in Sachen von Glaubenserfahrungen oder wenn es um christliches Engagement geht. Paulus geht es vielmehr um die gleiche Gesinnung. Das ist in einer Gemeinde wichtig: Dass wir gemeinsam auf Christus vertrauen und dass wir so gut wir können zu seiner Ehre beitragen und unseren Mitmenschen dienen. Und schließlich weist der Apostel auf eine Schlüsseltugend hin: „Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst.“ Die Demut. Sie hilft uns, dass wir uns nicht über die Andern stellen und beugt damit dem Streit vor. Sie hilft uns auch, auf Jesus zu vertrauen. In seinem berühmten Heilandsruf hat er davon gesprochen, wie hilfreich sie ist: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch

erquicken. Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ (Matthäus 11, 28 und 29) Jesus ist demütig. Gott ist demütig. Durch die Demut findet Ihr Ruhe und es wird hell bei euch, sagt Christus. Durch die Demut seid ihr nahe bei euren Mitmenschen, bei den Anderen in der Gemeinde. Durch die Demut seid ihr nahe bei mir. Durch die Demut seid ihr selber zwar nicht der helle Schein, aber bei mir, Jesus, dem Licht der Welt.

Amen.